

Brannen, Julia

Familienleben aus kindlicher Sicht. Ein britisches Projekt zur Verbreitung von Forschungsergebnissen durch Video

Diskurs 14 (2004) 3, S. 28-37



Quellenangabe/ Reference:

Brannen, Julia: Familienleben aus kindlicher Sicht. Ein britisches Projekt zur Verbreitung von Forschungsergebnissen durch Video - In: Diskurs 14 (2004) 3, S. 28-37 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-59999 - DOI: 10.25656/01:5999

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-59999>

<https://doi.org/10.25656/01:5999>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

www.dji.de/diskurs

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Inhalt

- 3 Sibylle Hübner-Funk
PERSPEKTIVENWECHSEL INTERNATIONAL: NEUE ANSÄTZE
DER FAMILIEN-, KINDHEITS- UND JUGENDFORSCHUNG
- 9 Kerry Daly
»Negative spaces« in family theory Using culture as a lens
- 19 Martina Beham, Lieselotte Wilk, Ulrike Zartler und Renate Kränzl-Nagl
Wenn Eltern sich trennen Bewältigungsstrategien aus Kinder- und Partnersicht
- 28 Julia Brannen
Familienleben aus kindlicher Sicht Ein britisches Projekt zur Verbreitung von
Forschungsergebnissen durch Video
- 39 Margaret Carr
Wechsel des Blickwinkels Ein soziokulturelles Curriculum und die Erforschung der
frühen Kindheit in Neuseeland
- 49 Elly Singer und Dorian de Haan
»Zusammen machen«: Gemeinsamkeit herstellen und Konflikte
lösen Beobachtungen aus der niederländischen Kleinkindbetreuung
- 57 Tom Erik Arnkil
Institutionelle Barrieren intersubjektiv überwinden Sorgenbezogene
dialogische Verfahren in der Frühintervention Finnlands
- 67 Katharine D. Kelly und Tullio C. Caputo
»Straßenjugend« als Risikogruppe Ein Überblick zu den Forschungen im
englischsprachigen Kanada
- 76 René Bendit, Kerstin Hein und Andy Biggart
Delayed and negotiated autonomy Domestic emancipation of young Europeans
- 86 Torild Hammer und Helen Russell
What are unemployed young Europeans up to? A comparative analysis of
gender-specific differences in employment commitment

Familienleben aus kindlicher Sicht

Julia Brannen

Ein britisches Projekt zur Verbreitung von Forschungsergebnissen durch Video¹

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Projekt »*Connecting children: Care and family life in later childhood*«, in dem erhoben wurde, wie britische Kinder ihre Familie sehen und erleben. Er beschreibt, wie die in diesem Projekt empirisch gewonnenen Forschungsergebnisse mittels eines *Videofilms* im In- und Ausland verbreitet wurden. Was als Studie mit einem herkömmlichen methodischen Instrumentarium – d.h. Fragebogenerhebung und Interviews – begann, entwickelte sich in der Folge zu etwas völlig Neuem. Die bei den Interviews eingesetzten Methoden reichten von Stammbäumen und Vignetten² bis zu emotionalen Soziogrammen. In der *Verbreitungsphase* aber wurden die Stimmen der Kinder nicht nur verwendet, um sie vor einem Auditorium von Erwachsenen für sich selbst sprechen zu lassen. Das aufgezeichnete Video diente auch als öffentliches Forum, in welchem die Kinder als Expert(inn)en für ihre eigenen Familien über die Studie, an der ihre Vorgänger/innen (in der gleichen Schule) teilgenommen hatten, informiert wurden und sie evaluieren konnten. Wie der folgende Beitrag zeigt, verselbständigte sich dieses Unterfangen zu einem eigenen kleinen Forschungsprojekt darüber, wie Kinder ihre Fähigkeiten zum Verständnis von Forschung und in einem formellen Rahmen – quasi als Sachverständige vor der Kamera – einsetzen.

Der vorliegende Beitrag basiert auf der genannten Studie, in der erhoben wurde, wie Kinder aus verschiedenen Familientypen ihr Familienleben sehen und erfahren (Brannen et al. 2000). Auf diesem Hintergrund wurden weitere Finanzmittel bereitgestellt und eine Methodologie entwickelt, um einer Gruppe von Kindern im gleichen Alter und Lebensabschnitt wie die Teilnehmer/innen die Ergebnisse der Datenanalyse zu präsentieren. Der dabei aufgenommene *Videofilm* wurde zur Verbreitung der Studienergebnisse in der Fachpraxis und Politik eingesetzt (Brannen 2002).

Die Ergebnisse der Hauptstudie »*Connecting children*« geben Aufschluss darüber, was Kinder über die Betreuung und Fürsorge in der Familie denken und wie sie das Aufwachsen in unterschiedlichen Haushaltstypen erleben. Das Video hingegen liefert unmittelbare empirische Evidenzen dafür, wie die Kinder auf unsere Forschungsergebnisse reagiert und sie interpretiert haben und dass Kinder (im Alter von 10–12 Jahren) nicht nur fähig sind, über Familienleben zu reflektieren, sondern auch die Forschungsergebnisse ernst zu nehmen. Sie zeigten sich sowohl interessiert an den vorgestellten Resultaten als auch kompetent, in einem öffentlichen Forum (vor einem Kamerateam) aufzutreten und sachverständig an der Diskussion teilzunehmen.

Ende der 1990er Jahre finanzierte das britische Gesundheitsministerium die Hauptstudie »*Connecting children*« mit einer dreijährigen Laufzeit, um die Vorstellungen von Kindern zum Thema Betreuung und Fürsorge zu erforschen und herauszufinden, wie Kinder Familie erleben und zum Familienleben beitragen. Die in

London durchgeführte Studie umfasste eine multi-ethnische Stichprobe von knapp 1.000 10- bis 12-Jährigen in einer wichtigen Übergangsphase ihres Lebens: bei dem Übergang von der Grund- in die Sekundarstufe. Die Erhebung wurde mittels Fragebogen während des Unterrichts an drei gemischten staatlichen Sekundarschulen und neun Grundschulen durchgeführt. Drei verschiedene, aus der Stichprobe gezogene Familientypen – Zweielternfamilien, Alleinerziehende und Stieffamilien – wurden darüber hinaus in 63 interviewbasierten Fallstudien untersucht. Überdies wurde mit Hilfe von zwei *Social Services Departments* in London eine Gruppe von Pflegekindern ausgewählt.

In unserer Studie kam eine große Bandbreite von Methoden zum Einsatz: Fragebögen, Tiefeninterviews und »Vignetten«² sowie grafische Darstellungen der sozialen Netzwerke und Familien der Kinder. Analog zur Schulbevölkerung, aus der die Stichproben gezogen wurden, waren darin Kinder aus ethnischen Minderheitengruppen (vor allem solche schwarz-karibischer und asiatischer Herkunft) überproportional stark repräsentiert. Die Kinder stammten auch vorwiegend aus Arbeiterfamilien, da in London Kinder aus der Mittelschicht häufig Privatschulen besuchen.

Eine Videofilmproduktion als Mittel zur Verbreitung von Forschungsergebnissen

Die Studie wurde zunächst in der herkömmlichen Art, d. h. in Buchform, dokumentiert (Brannen et al. 2000). Für die Präsentation der Resultate bei Fachkonferenzen wurde dann jedoch nach einem Weg gesucht, die Kinder selbst zu unserem Forschungsgegenstand (ihrem Familienleben) zu Wort kommen zu lassen, statt sich auf die in der qualitativen Forschung üblichen Formen zu beschränken, d. h. die Forschungsergebnisse mit Zitaten aus den Niederschriften der mit den Kindern geführten Interviews zu illustrieren. Mit professioneller Unterstützung wurde ein Videofilm produziert, in dem die Kinder nicht nur ihre Ansichten über das Familienleben artikulieren, sondern auch zu den Forschungsergebnissen insgesamt Stellung nehmen.³

In einem ersten Schritt wurde eine auf den Bildungs- und Erziehungssektor spezialisierte Filmgesellschaft gefunden und unter Vertrag genommen. Dann suchten die Forscher/innen erneut eine der Sekundarschulen auf, in denen ursprünglich eine Stichprobe für die Studie gezogen worden war. Die Schule gestattete ihnen, im Rahmen des Unterrichts (Gemeinschaftskunde) in der ersten Sekundarschulstufe (11-Jährige) nach freiwilligen Mitarbeiter/innen am Projekt zu suchen. Die Kinder aus der Basiserhebung kamen dafür nicht in Frage, da sie mittlerweile viel älter waren und das Forschungskonzept ein Gespräch mit Kindern vorsah, die sich auf ihrem Lebensweg in der gleichen Phase befanden – d. h. Übertritt in die Sekundarschule – wie die Kinder, die an der Basiserhebung teilgenommen hatten.

Ursprünglich war geplant, die Aussagen der Kinder nur zur Illustration der Forschungsergebnisse zu nutzen. Mit dieser Art der Präsentation von Studienergebnissen sollte u. a. auch die korrekte Interpretation der Daten überprüft werden, wobei man das Risiko in Kauf nahm, dass die Deutungen nicht bestätigt würden. Im Zuge der Konkretisierung verselbständigte sich die Idee zunehmend, und aus der Aufnahme des Videos wurde ein eigenständiges kleines Forschungsprojekt. Die auf Video aufgenommenen Diskussionen stellten eine kritische Situation

Wichtigste Ergebnisse der Studie »Connecting children«

Ziel der Untersuchung war es, Einblicke in die Vorstellungen von Kindern bezüglich ihres Familienlebens zu erhalten, wobei es vor allem um ihre Meinung ging, wie Familienleben im Kontext moralischer und normativer Richtlinien verankert sein »sollte«. Es wurde untersucht, wie Kinder Familie und Familienbeziehungen definieren und wie sie sich in diesen gelebten sozialen Beziehungen mit anderen nahestehenden Personen verbinden.

Aus unserer Studie lassen sich klare Aussagen darüber ableiten, wie Kinder ihr Familienleben erfahren und wie sie sich bemühen, aus der Sicht ihrer kindlichen Lebenswelt ihr Leben »in den Griff« zu bekommen. Die Kinder nannten u. a. folgende Merkmale für ein Familienleben:

- das Vorhandensein von Kindern, die mit mindestens einem Elternteil zusammen leben,
- das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit und – vor allem –
- eine *bedingungslose* Liebe, Fürsorge und Betreuung durch verantwortliche Familienmitglieder.

Diese Merkmale waren für die Kinder viel wichtiger als der spezifische Familientypus, in dem sie lebten.

Paare ohne Kinder wurden als »künftige Familien« betrachtet, und zu einer »richtigen Familie« gehörte (nach Ansicht der Kinder) zumindest *ein* Elternteil. Sie unterstrichen die Notwendigkeit, den Interessen, Bedürfnissen und Sorgen der Kinder Priorität einzuräumen und waren der Ansicht, ihre Eltern sollten sie mehr in familiäre Entscheidungen einbinden und als Schulkinder in ihren Aufgaben unterstützen. Als Gegenleistung wollten sie in begrenztem Umfang ihren Eltern im Haushalt etc. helfen.

Die Erwerbstätigkeit der Eltern hatte einen niedrigeren Stellenwert als deren soziale Verfügbarkeit. Die Kinder leisteten in bescheidenem Umfang Hausarbeit und praktische Hilfestellung in der *Sorge für* einzelne Familienmitglieder, während sie in größerem Umfang zur *Sorge um* andere beitrugen. Im Gegensatz zu den typischen Bildern von Kindheit nannten sowohl die befragten Mütter als auch deren Kinder viele Beispiele für die emotionale Intelligenz der Kinder.

Die Geschlechtszugehörigkeit der sie betreuenden Elternteile war für die Kinder meist weniger wichtig als der Umstand, dass sie von Mutter und/oder Vater genügend Zeit und Aufmerksamkeit erhielten.

Dies lässt den Schluss zu, dass Kinder einen aktiven Beitrag zur Betreuungssituation und Struktur des Familienlebens leisten. Ebenso wie Erwachsene verstehen sie die Regeln des umsorgenden Zusammenlebens und wenden sie mit Umsicht an. Sie sind auch in hohem Maße fähig, die Betreuung und Fürsorge, die ihnen ihre Eltern angedeihen lassen, zu verstehen und zu erwidern.

Die Kinder zeigten sich bezüglich der erlebten familialen Veränderungen (v. a. Scheidung und Trennung der Eltern) pragmatisch und akzeptierten verschiedene Familienformen, solange sie von den Eltern genug Liebe und Zuwendung erhielten. Ihre Definition dessen, was eine Familie ausmacht, war umfassend und zugleich relativ unbestimmt. Sie zeigten Verständnis für familiäre Veränderungen, sprachen jedoch in den Interviews nicht allzu gern darüber.

Innerfamiliäre Beziehungen – vor allem zu ihren *Geschwistern* – waren für die Kinder in diesem Lebensabschnitt sehr wichtig, zumal ihre schulischen Freundschaften beim Übertritt in die Sekundarstufe häufig wechselten. Geschwister waren für sie beinahe ebenso wichtig wie die leiblichen Eltern (selbst wenn sie nicht präsent oder ihnen sogar unbekannt waren), denn sie symbolisierten die Familie, die sie »vielleicht gehabt hätten«, wenn sie nicht auseinander gebrochen wäre.

Andere wichtige Bezugspersonen waren Großeltern, Tanten, Onkels sowie Cousins und Cousinen, wobei ihre Definition von Familie darüber hinaus oft auch noch andere Bezugspersonen und -subjekte umfasste, die nicht im gemeinsamen Haushalt lebten, u. a. Verwandte, Haustiere, Freunde und Menschen, die beruflich mit den Kindern Kontakt hatten.

Allgemein sagten die Kinder, Erwachsene würden sie häufig respektlos behandeln, sie an öffentlichen Orten nicht wahrnehmen und sie ignorieren, wenn Entscheidungen gefällt würden, die ihre Interessen berührten. Fast alle Kinder waren der Ansicht, dass sie in wichtigen Familienentscheidungen, vor allem bei der Scheidung ihrer Eltern, ein Mitspracherecht haben sollten.

dar, in der spezielle Fähigkeiten der Kinder gefordert waren, wenn sie aufgefordert wurden, in einem sehr formellen Rahmen zu einem Thema, für das sie Expert/innen waren, Stellung zu nehmen.

Auch war man bemüht, ein breites Spektrum von Kindern einzubeziehen sowie Fehlschlüsse aufgrund sozialer Schicht und die Auswahl der Kinder durch eine Lehrperson zu vermeiden. Angesichts des breiten Spektrums der Forschungsergebnisse war es wichtig, möglichst viele davon in Gesprächen mit mehreren Gruppen von Kindern zu durchleuchten und in jeder Gruppe einige ähnliche und einige unterschiedliche Themen zu besprechen. Die drei Schulklassen, die gebeten wurden, sich an diesem Projekt zu beteiligen, deckten die gesamte Bandbreite an Fähigkeiten ab.

Gemeinsam mit dem Filmproduzenten suchte ich die Schule auf. Er erklärte den Kindern, wie das Video gemacht wird, und ich gab ihnen Hintergrundinformationen zum Projekt, zeigte ihnen das Buch, in dem die Studie dokumentiert wurde und erklärte genau, worauf sie sich einließen, wenn sie sich zur Mitarbeit bereit erklärten. Im Zuge des Einholens der Zustimmung der Kinder für ihre Beteiligung und der Aufklärung über ihre Rechte im schulischen Kontext (vgl. Morrow 1999; David et al. 2001) setzte bei mir ein Prozess des Umdenkens ein. Ich war überrascht zu sehen, mit welchem Ernst die Kinder die Sache angingen. Sie schienen sich sehr für die Forschung zu interessieren und stellten intelligente Fragen. Fast alle der zur Teilnahme eingeladenen Kinder wollten mitmachen, wenngleich auch einige wenige sich dezidiert gegen eine Mitarbeit aussprachen. Die Kinder wurden darüber aufgeklärt, dass sie beim Filmen möglicherweise mehr über ihre Familien preisgeben könnten, als sie eigentlich wollten, weshalb ich ihnen riet, sich persönlicher Aussagen zu enthalten, die ihnen später leid tun oder unangenehm sein könnten. Dieser Rat schien ihr Interesse noch zu steigern. Es wurde ihnen mitgeteilt, dass das Video im Rahmen von Vorträgen auf Fortbildungskonferenzen eingesetzt würde, und sie wurden aufgefordert, nachzufragen, wenn ihnen etwas unklar sei.

Es war beeindruckend zu sehen, wie überrascht die Kinder darüber waren, dass sie bezüglich ihrer Teilnahme konsultiert wurden. Es wurde ihnen unmissverständlich klar gemacht, dass sie sich selbst für die Videodiskussionen melden müssten. Die Gelegenheit, dies zu unterstreichen, ergab sich, als der Filmproduzent sagte, die Lehrperson würde die Kinder auswählen und ich ihn deshalb vor den Kindern korrigieren

musste. Diese Botschaft stand gewiss in krassem Gegensatz zur reglementierten Schulpraxis, in der Lehrpersonen typischerweise mit Kindern als Gruppe interagieren (David et al. 2001). Die meisten Kinder (60 von 78) erklärten sich schließlich zur Mitarbeit bereit, für die die Genehmigung ihrer Eltern eingeholt wurde.

Drei Wochen später fanden die Diskussionen statt, an denen allerdings nicht alle Kinder, die sich zur Teilnahme bereit erklärt hatten, mitmachen konnten. Auf ausdrücklichen Wunsch der Kinder ließ die Lehrperson über die Teilnahme an der Diskussion abstimmen, so dass jedes Kind die gleichen Chancen hatte, beteiligt zu sein. Diese Initiative ist per se ein klarer Beweis für die hohe Teilnahmebereitschaft der Kinder. Es gab sechs Diskussionsgruppen mit 30 Kindern und einer Dauer von jeweils 30 Minuten (zwei Gruppen pro Unterrichtseinheit), was insgesamt drei Stunden Videomaterial ergab. Die 30 Kinder entsprachen der ethnischen Zusammensetzung der Schule, wobei ethnische Minderheitengruppen deutlich überrepräsentiert waren. Bei der Anordnung des Raumes, in dem die Diskussionen stattfanden, trug man den filmischen Erfordernissen Rechnung. Zwei junge Männer – Tonmeister und Kameramann – leisteten Hilfestellung und ordneten zwecks besserer Ausleuchtung der Gesichter die Stühle in einem großen Kreis vor einem großen Fenster an. Die Kinder wurden gebeten, vorweg durch ein Zeichen anzukündigen, dass sie etwas sagen wollten, damit der Tonfachmann das Mikrofon in ihre Nähe halten und der Kameramann sie in Großaufnahme festhalten konnte. Die ganze Gruppe wurde auch von einer mitlaufenden Automatik-Kamera aufgenommen.

Die Forschungsergebnisse wurden als Abfolge von Statements präsentiert und die Kinder gebeten, jedes Statement zu kommentieren. Nachstehend eine Auswahl der vorgetragenen »Thesen«:

- Zwei Drittel der Kinder sagten, so etwas wie eine richtige Familie gebe es nicht.
- Die meisten Kinder meinten, Mütter und Väter sollten sich gleichermaßen um die Betreuung der Kinder kümmern.
- Sowohl Jungen als auch Mädchen sagten, sie wollten als Erwachsene Teilzeit arbeiten, solange ihre Kinder klein sind.
- Alle Kinder sagten, Kinder wären anfangs sehr traurig, wenn sich ihre Eltern scheiden ließen.
- Drei Viertel der Kinder sagten, Kinder sollten ein Mitspracherecht haben oder gefragt werden, wenn sich ihre Eltern scheiden lassen.

Das formelle Umfeld und die Art der Präsentation der Forschungsergebnisse gaben den Diskussionen einen speziellen Rahmen. Sie unterschieden sich durch ihre Fokussiertheit und ihren geregelten Ablauf von den interaktiven, breit angelegten Diskussionen der Fokusgruppen, die bei der Entwicklung der Interviewphase geführt worden waren. Auch fanden weniger soziale Interaktionen bei den gefilmten Diskussionen statt. Die Kinder unterbrachen einander nicht und redeten nicht durcheinander. Sie verhielten sich vielmehr wie Sachverständige in einer Fernsehdiskussion. Auch sprachlich wählten sie typischerweise eine formelle Ausdrucksweise; sie sprachen in der unpersönlichen Form von »Kindern« im allgemeinen oder »dem Kind«, obgleich auch ein Wechsel von der unpersönlichen zur persönlichen Form beobachtet werden konnte, wenn sie über ihre eigene Situation und ihre persönlichen Erfahrungen mit der Familie sprachen. Obwohl sie nicht als Gruppe miteinander diskutierten, bezogen sie sich gelegentlich auf die Stellungnahmen von anderen Kindern, vor allem dann, wenn sie formell signalisieren wollten, dass sie nicht der gleichen Meinung waren wie ein/e Vorredner/in.

Die Vorführung des Videos als Medium zur Verbreitung der Studienergebnisse in Wissenschafts- und Fachkreisen ist nicht nur in Großbritannien, sondern auch in anderen Ländern, in denen ich diese Arbeit gezeigt habe (bislang in Norwegen, Schweden, Portugal und Neuseeland), auf beträchtliches Interesse gestoßen. Viele betonten, wie ermutigend es sei, Kinder für sich selbst sprechen zu sehen. Einige waren überrascht von der Kompetenz der Kinder und tief berührt von den Reflexionen der Kinder und der von ihnen gezeigten »Reife«. Andere wiesen darauf hin, dass die Kinder zumindest in einigen Kommentaren zu Einstellungsfragen versucht hatten, sich politisch korrekt zu verhalten, was als weiteres Zeichen ihrer »Reife« zu sehen sei.

Nicht jedes Auditorium in anderen Ländern verstand alles, was die Kinder im Film sagten, weil sie Englisch und manchmal sehr schnell sprechen, wodurch sie teilweise schwer zu verstehen sind. Angesichts der Formalität wissenschaftlicher Vorträge spricht jedoch vieles dafür, die Forschungsergebnisse auf diese sowohl rhetorisch als

auch kognitiv effektive Art zu verbreiten, die Herz und Verstand des Auditoriums zu gewinnen versucht.

Es gab auch einige überraschende Reaktionen auf das Video. So zeigten sich zum Beispiel bei einer Vorführung in Schweden viele Sozialarbeiter/innen skeptisch, ob schwedische Kinder sich ebenso kompetent ausdrücken würden, was im Widerspruch zu den kulturellen Annahmen über den in Schweden üblichen Zugang zu Kindern steht. Denn Schweden gilt gewöhnlich als Vorreiter für die Etablierung von Rechten des Kindes. In der Tat hätte die Präsentation des Videos vor unterschiedlichen (sowohl im Inland als auch international tätigen) Gruppen von Erwachsenen Teil des Forschungsprojekts werden können, da die Reaktionen auf den Film wahrscheinlich mehr über das kulturelle Verständnis von Kindheit und die Erwartungen an Kinder aussagen als über die Kompetenzen der Kinder *per se*.

Anwendung in der internationalen Forschung

Will man ein derartiges Projekt zur Verbreitung der Forschungsergebnisse in anderen – insbesondere internationalen – Kontexten durchführen, so gilt es, einige Dinge zu berücksichtigen. Sie betreffen vor allem den kulturellen Kontext, in welchem die Forschungsarbeit und Verbreitung der Ergebnisse durchgeführt werden, sowie die Konzepte, auf denen die theoretische Ausformulierung der Arbeit aufbaut, und die für die jeweiligen Fragestel-

Ausgegangen wurde von der axiomatischen Annahme, dass Kinder in der Familie kompetente Akteure und auch zur Reflexion über Forschungsergebnisse fähig sind und als solche insbesondere ihre eigenen Ansichten vertreten können.

lungen gewählten Methoden (Hantrais 1999). Was den Kontext betrifft, sind für das Übertragen des Projekts vor allem zwei Aspekte von Bedeutung: An erster Stelle zu nennen sind die in einer bestimmten Gesellschaft durch Tradition etablierten Usancen bezüglich Verbreitung und »Konsultation«. Letztere ist ein wesentliches Element im Prozess des aktiven Zugehens auf bestimmte Bevölkerungsgruppen und deren Unterrichtung über die Ergebnisse sowie des Einholens ihrer Meinung – in diesem Fall insbesondere jener der Kinder, die im Mittelpunkt der Studie standen. Ein zweiter wesentlicher Punkt ist der Stellenwert der Verbreitung der Forschungsergebnisse innerhalb des Forschungsprozesses. Bezüglich der Konzepte ist bei internationaler Forschung ihre Äquivalenz in verschiedenen Gesellschaften eine Kernfrage (Hantrais 1999). Wie die meisten Untersuchungen durchlief auch die vorliegende Studie einen komplexen sprachlichen Rekontextualisierungsprozess (Bernstein 2000): In der ursprünglichen Studie wurden sozialwissenschaftliche Konzepte in allgemein verständliche Sprache übersetzt und in dieser die Fragen der Forscher/innen von den Kindern beantwortet, die danach für den sozialwissenschaftlichen Forschungsbericht wieder verwissenschaft-

licht wurden. Für die Rückmeldung der Forschungsergebnisse an die Kinder musste diese Wissenschaftssprache dann nochmals in die Alltagssprache rückübersetzt und von den Kindern in ihren Reaktionen interpretiert werden. Schließlich sei angemerkt, dass der für die Erstellung des Videos gewählte Ansatz jenem des Forschungsprojekts entspricht und sich aus einer bestimmten epistemologischen und methodologischen Forschungskultur herleitet. Ein solcher Ansatz bedarf der Klärung, bevor das Projekt in anderen Ländern repliziert werden kann.

Traditionen bezüglich Konsultation und Verbreitung von Forschungsergebnissen

Die Videoproduktion war ein formeller Mechanismus zur Rückmeldung der Ergebnisse an die Kinder sowie zur Ermöglichung eines Dialogs mit ihnen über die Studie. Die Entscheidung für solch einen konsultativen Ansatz muss im britischen Kontext gesehen werden, in welchem Konsultation Teil einer in der Struktur und Geschichte der britischen Gesellschaft verwurzelten Tradition ist. Konsultation via Fokusgruppen ist eine in den USA (Merton/Kendall 1946) entwickelte – seit langem in der Marktforschung bei Konsumentenstudien eingesetzte – Methode, die jedoch in der politischen Arena in Großbritannien noch relativ neu ist. In jüngster Zeit ist Konsultation – vor allem unter den neuen Labour-Regierungen – in Großbritannien sehr in Mode gekommen. Konzeptuell unterscheidet sie sich jedoch von den gemäß den Regeln der repräsentativen Demokratie gefassten Partizipationsvorstellungen. Auch die Verbreitung von Forschungsergebnissen ist neueren Datums und Teil der zunehmend konsumentengesteuerten Kultur Großbritanniens, in der Forschung beauftragt und gegenüber jenen verantwortlich wird, die als ihre »Nutzer«⁴ definiert werden. Es sei auch darauf hingewiesen, dass die der Verbreitung von Forschungsergebnissen zugemessene Bedeutung zwar ein britisches Charakteristikum sein mag, dass sich diese Praxis jedoch mit zunehmender Forschungsfinanzierung durch die Europäische Union immer mehr ausweitete. Die Unterrichtung über die Ergebnisse – und zwar in bestimmter Form und in bestimmten Gruppen – ist häufig eine der Bedingungen für die Gewährung von Forschungsmitteln und wird dadurch zunehmend zu einem obligatorischen Budgetposten in Forschungsanträgen.

Bei Durchführung des hier diskutierten Verbreitungstyps von Forschungsergebnissen

in einer Gesellschaft mit anderen politischen und wissenschaftlichen Traditionen wäre zu überlegen, wie in dieser Gesellschaft Konsultation im Allgemeinen und die Verbreitung von Forschungsergebnissen im Besonderen gehandhabt wird.

Äquivalenz der Konzepte

Ziel unserer speziellen Studie war es, das Verständnis von Kindern bezüglich der Betreuung und des Familienlebens zu erforschen und ihre gewonnenen Erfahrungen festzuhalten. Als zugrunde liegendes theoretisches Konstrukt diente dabei das Verständnis der Einzelnen als aktiv handelnde soziale Subjekte (*social agency*). Der Ansatz folgte weitgehend der interpretativen Tradition innerhalb der sozialen Handlungstheorie.

Die Studie wurde in einer Zeit durchgeführt, in der – ausgelöst durch die Arbeiten skandinavischer Forscher/innen in den 1980er Jahren (z. B. Qvortrup 1987; Alanen 1988) – Familien- und Kindheitsforschung in den britischen Sozialwissenschaften in den 1990er Jahren stark unter Beschuss standen. Kritisiert wurde vor allem die konzeptionelle Beschränkung auf die entwicklungstheoretische Perspektive, die ausschließliche Definition von Kindern über Familie und Institutionen sowie ein theoretischer Ansatz, der ihnen eine eigene soziale Handlungsfähigkeit (*agency*) absprach. Die vorliegende Studie basiert auf einem Konzept von Kindern als aktiv Handelnden in der Betreuung und Fürsorge ihrer Eltern und des Familienlebens. Ausgegangen wurde von der axiomatischen Annahme, dass Kinder in der Familie kompetente Akteure und auch zur Reflexion über Forschungsergebnisse fähig sind (Alderson 2001) und als solche insbesondere ihre eigenen Ansichten vertreten können. Ein weiteres Ziel der Studie war es, die Unterschiede in Geschlecht, Ethnie und sozialer Schicht bei Kindern bezüglich ihrer normativen Ansichten, Erfahrungen und Vorstellungen zu erforschen.

Das Video dokumentierte, dass Kinder eigene Ansichten zum Familienleben vertreten und aktive Akteure sind, die das Leben in der Familie verstehen, darüber nachdenken und dazu beitragen. Es lieferte auch den Hinweis darauf, dass Kinder fähig sind, in der Öffentlichkeit ihre Meinung darzulegen und sich in einem formellen Rahmen richtig zu verhalten und demonstriert somit, wie Kinder von »Subjekten der Forschung« – in dieser Studie wurden sie niemals als »Objekte« gesehen – in *Expert/innen* für Forschung verwandelt werden können, die Ergebnisse diskutieren und kritisieren. Diese

Beteiligung am Verbreitungsprozess trägt vielleicht dazu bei, die »Andersartigkeit« von Kindern in der britischen Gesellschaft zu verringern und die Annahme zu entkräften, dass Kinder sich grundlegend von Erwachsenen unterscheiden. Wie Forscher/innen in den gesellschaftlich weiter entwickelten skandinavischen Ländern warnen (Alanen 1990; Solberg 1994; Sandbaek 1999), ist dabei jedoch zu bedenken, dass auch kindzentrierte Methoden stereotype Konzeptionen von Kindern und Kindheit festigen und verstärken können.

Das Konzept der »Kinderrechte« war richtungweisend für die Forschungspraxis im Projekt.⁵ Verbreitung ist ihrem Wesen nach immer *post hoc*, denn sie findet erst nach Abschluss der Studie auf der Grundlage der Ergebnisse statt. Es wurde als nicht fair erachtet, die Ansichten der Kinder über das Familienleben ein zweites Mal abzufragen, da diese bereits für den Datensatz der ursprünglichen Studie erhoben wurden. Aus ethischer Sicht war es wichtig, dass die Kinder nicht nur ihre informierte Zustimmung zur Teilnahme an der Videodiskussion gaben, sondern dass sie auch den Kontext verstanden, in dem ihre Meinung eingeholt wurde und dass sie wussten, wofür das Video verwendet würde. Kurz gesagt, ging man davon aus, dass sie ein Recht darauf hatten, die Forschungsergebnisse zu kennen.

Die Möglichkeit, das Projekt in anderen Gesellschaften zu replizieren bzw. es in der internationalen Forschung zu nutzen, ist abhängig vom Verständnis der Kindheit und des Familienlebens in der jeweiligen Gesellschaft, d. h. von der Stellung der Kinder in diesen Gesellschaften, von ihrem Verhalten und davon, wie der Staat, gesetzliche Regelwerke und soziale Einrichtungen mit ihnen »umgehen«. Da die Forscher/innen sowohl in der ursprünglichen Studie als auch für das Video über die Schule Kontakt zu den Kindern aufnahmen, wäre bei Durchführung einer derartigen Studie in einem anderen Land die Berücksichtigung der dort vorherrschenden Perzeption von Kindern im schulischen Kontext ein wesentlicher Ausgangspunkt. Bezüglich der Bildungssysteme und der Stellung von Kindern in Bildungseinrichtungen und Lernprozessen gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaften. In Nordeuropa müssen Kinder immer länger zur Schule

gehen und hohe Bildungsabschlüsse erwerben, während in Entwicklungsländern ihre schulische Laufbahn typischerweise kurz ist und sie schon in jungen Jahren viele Pflichten von Erwachsenen übernehmen.

Forschungsmethoden und -praxis

Sollte das Projekt in anderen Kontexten repliziert werden, so gilt es, die Bedingungen zu beachten, unter denen die Untersuchung ursprünglich durchgeführt wurde. Betont werden muss dabei vor allem die Parallelität der Produktion des Videos und des Forschungsprozesses selbst, die in der internationalen Forschung evident zu machen wäre. Filme sind naturgemäß kürzer als die meisten schriftlichen Produkte der Forschungsarbeit. Die Komplexitäten und Vorbehalte der Forschung lassen sich zwar in einem schriftlichen Text, doch nicht in einem Film vermitteln. Die Art und Weise der Selektion der Kinder und der Zitate (Editierarbeit) ist daher ausschlaggebend für die Produktion eines Videos, das dem Forschungsprozess gerecht wird, vor allem deshalb, weil der Film unter Umständen aussagekräftiger ist als das geschriebene Wort, eben weil die Vorbehalte, die in jedem herkömmlichen Forschungsbericht enthalten sind, fehlen. Hauptanliegen des Films ist es, starke Argumente durch Bilder zu vermitteln.

Der Prozess der Kontaktaufnahme mit den Teilnehmer/innen der Videodiskussion entsprach jenem der Stichprobenziehung, wobei man bemüht war, kontrollierende Einflüsse – in diesem Fall durch die Lehrpersonen – bezüglich der Teilnahme möglichst gering zu halten. Abhängig vom jeweiligen Schulsystem könnten sich die Bemühungen, die Kontrollpersonen auszuschalten, als schwieriger und weniger erfolgreich erweisen.

Das »Forschungsdesign« wurde so gewählt, dass durch Maximierung der Zahl der teilnehmenden Kinder – unterschiedlicher ethnischer Herkunft und eines bestimmten Jahrgangs – eine große Bandbreite unterschiedlicher Standpunkte erschlossen werden konnte. Man war auch bestrebt, möglichst viele Themen abzudecken. Angesichts der begrenzten zeitlichen Ressourcen (Zeit, in der die Kinder für das Projekt vom Unterricht freigestellt wurden) sowie der relativ kurz bemessenen Präsentationszeit (des Videos) war dies ein schwieriges Unterfangen, das sich in einigen Schulen und Schulsystemen einfacher gestalten mag als in anderen.

Für die Produktion des Videos mussten (aus der Studie abgeleitete) *Hypothesen* for-

muliert werden, welche die Kinder ablehnen (oder akzeptieren) konnten. Angesichts des diesen Hypothesen verliehenen »Forschungsstatus« könnte man sie auch als »Suggestivfragen« bezeichnen, welche die Reaktionen der Kinder letztlich auf Zustimmung festlegten. In der Tat erklärten die Kinder nur selten offen, die Statements seien unrichtig, fanden aber trotzdem Wege, verschiedene Meinungen zu äußern, u. a. mit Hilfe von Kontingenzbegriffen (»das hängt von der Familiensituation ab«). In einigen Fällen sagten sie offen, dass sie nicht einer Meinung mit einem anderen Kind waren. Dies geschah auf formelle Weise, jedoch ohne direkte Konfrontation mit dem betroffenen Kind. Da die Ergebnisse der Studie in den verschiedenen Gruppen in ähnlicher Weise präsentiert wurden, erfüllten die formellen Hypothesen das Forschungskriterium der »Verlässlichkeit«. Auch die Validität der Ergebnisse konnte so erneut überprüft werden. Es war beruhigend zu sehen, dass die Videodiskussionen die Schlussfolgerungen der Studie sowohl insgesamt als auch im Detail bestätigten und sogar verstärkten. Wie Kinder auf solch formelle Präsentationen von Forschungsergebnissen reagieren, ist wahrscheinlich abhängig von ihrer Position in der Schulhierarchie, ihrem Alter, der Kultur der jeweiligen Schule sowie vom nationalen Kontext.

Analog zum Forschungsdesign der Studie wurde für die Produktion des Videos ein feldarbeitsanaloger Ansatz gewählt, der sich eher an den Prinzipien eines strukturierten Interviews als an der Fokusgruppenmethode orientierte. Wird dieses Verfahren im internationalen Rahmen verwendet, so gilt es, die Forschungstraditionen in den verschiedenen Ländern zu berücksichtigen, die derartige Methoden begünstigen oder erschweren. Allerdings sei angemerkt, dass das Untersuchungsverfahren auf den Videokontext zugeschnitten war. Anders als in der ursprünglichen Studie ging es nicht um die Erkundung der Ansichten der Kinder, sondern darum, sicherzustellen, dass die Meinung eines Kindes in der weiteren Diskussion der Prüfung durch die Gruppe unterzogen wurde. Angesichts des öffentlichen Charakters des Forums war ich bestrebt, jedem Kind das Gefühl zu geben, dass seine Ansichten ernst genommen wurden. Aufgrund des knappen Zeitplans – die Diskussionen fanden während der Unterrichtsstunden statt – war keine Zeit für weitere Diskussionen.

Das Editieren der Videobänder ähnelte in vielerlei Hinsicht einer qualitativen Datenanalyse. Auch diese Praxis ist in einigen Forschungskontexten gängiger als in anderen. Die Editierarbeiten gestalteten sich

kompliziert und zeitaufwändig;⁶ digitale Technologie hätte mir die Arbeit wesentlich erleichtert. Ebenso wie beim Verfassen eines Forschungsberichts musste beim Editieren der Bänder viel Material geopfert werden, obwohl die ausgesonderten Teile genauso interessant und aufschlussreich waren wie die einbezogenen. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätte die Gefahr bestanden, dass Passagen aufgrund ihrer »Wirkung« ausgewählt werden.

Verbreitungskontext

Nach britischem Verständnis dient die Verbreitung von Forschungsergebnissen der Information von Politik und Praxis. Deren Bereitschaft, sich informieren und durch Forschung verändern zu lassen, ist in verschiedenen Gesellschaften vermutlich sehr unterschiedlich ausgeprägt. Im britischen Kontext zeigten sich deutlich die Grenzen eines Ansatzes, der der Handlungsfähigkeit (*agency*) von Kindern Priorität einräumte: das Video gab den Kindern bloß die Möglichkeit, »zu Wort zu kommen« und in beschränktem Umfang Einsicht in die Forschungsergebnisse zu nehmen. Trotz des Versprechens und der festen Absicht, den Kindern das Resultat – d. h. das Video – zu zeigen, war die Schule nicht in der Lage, Zeit und Ressourcen bereitzustellen, die es mir ermöglicht hätten, den Kindern den ganzen, fertigen Film zu zeigen. Abgesehen davon, dass mich dies sehr betrübt, zeigt es auch, wie begrenzt die Möglichkeiten der Forscher/innen sind. Es sollte eine ernste Warnung für andere Kolleg/innen sein, die versuchen, Kindern in anderen, ähnlich reglementierten bildungspolitischen Kontexten gegebene Versprechen einzulösen.

Es besteht sogar die Gefahr, dass ein solches Projekt die Kontrolle durch die Erwachsenen noch verstärkt. Einen Film über kindliche Sichtweisen zu produzieren, kommt einer *Überwachung* gleich und kann zu einer weiteren Einmischung in das Leben der Kinder führen. Es gibt Kindern keinen direkten Einfluss auf die Entscheidungen, die Erwachsene über ihr Leben treffen. Denn es sind die Erwachsenen, die die Stimmen der Kinder interpretieren, was die Gefahr in sich birgt, dass sie eigennützig handeln, selbst wenn sie dabei das »beste Interesse« der Kinder im Auge haben. Andererseits bleibt zu hoffen, dass diese Art von Material die Erwachsenen stärker für die Kinder und deren Interessen sensibilisiert.

Die Berücksichtigung des Sachverstands und der Meinung von Kindern kann Erwachsene irritieren, allen voran Fachprakti-

ker/innen, die meinen zu wissen, was für Kinder »am besten« ist. Es kann Verunsicherung und Zweifel an ihrer Arbeit auslösen und wird sie auf jeden Fall komplexer machen, denn dadurch werden eher mehr als weniger Ressourcen benötigt, was kaum in eine Zeit passt, in der die Regierungen in vielen Ländern Druck auf die öffentlichen Dienste ausüben, mit einem geringeren Budget effizienter zu arbeiten. (Ein Musterbeispiel dafür sind die *Social Services Departments* in Großbritannien.) Die Reaktion von Praxis und Politik auf diese Art von Forschung wird in den verschiedenen Gesellschaften stark divergieren, wobei einige Länder in ihrem Engagement für Kinder auf einem wesentlich höheren Niveau sind als Großbritannien. In der Regel wird die Arbeit von britischen Politiker/innen gut aufgenommen, wenngleich einige von ihnen nicht so recht wissen, was sie mit den Ergebnissen anfangen sollen.

Wird ein solches Projekt in einem internationalen Kontext durchgeführt, gilt es daher, eine Reihe von Punkten zu beachten. Erstens ist zu überlegen, ob und in welcher Weise Konsultation und Verbreitung Teil der Tradition einer Forschergemeinschaft und Gesellschaft sind. Es ist auch zu berücksichtigen, wie Forschungsfinanzierung, Politik und Institutionen (z. B. Schulen), durch welche die Kinder kontaktiert werden, zu einem solchen Ansatz (sowohl bezüglich Verbreitung als auch im Hinblick auf die Kinder) stehen. Derartige Studien und Verbreitungsansätze werfen zentrale Fragen bezüglich der Konzeptualisierung von Kindern und Kindheit auf, die in verschiedenen Gesellschaften stark variieren. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass dieser Bericht über die Produktion eines Videos zur Verbreitung von Forschungsergebnissen die bei der Forschung anfallenden Prozesse aufgezeigt hat, während die gewählten Methoden möglicherweise kulturabhängig sind.

Anmerkungen

- 1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine leicht modifizierte und ergänzte Fassung des englischen Originals, das publiziert wurde in: Linda Hantrais / Dagmar Kutsar (Hrsg.): *Researching family and childhood from a European welfare perspective*. London: ESRC European Cross-National Research Papers 2004 (Seventh Series).
- 2 Der Begriff Vignette steht hier für phantasievolle Skizzen von hypothetischen Ereignissen und Situationen.
- 3 Der Film *Children's Views of Family Life* (Familienleben aus Kindersicht) wurde mit Unterstützung von UCL Images produziert und aus Mitteln des britischen Gesundheitsministeriums finanziert. Eventuelle Anfragen bitte richten an: UCL Images c/o University College, Gower Street, London WC 1.
- 4 Das *Economic and Social Research Council* hat in den verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses (von der Auftragserteilung bis zur Verbreitung) Politik, Wirtschaft und den gemeinnützigen Sektor als »Nutzer« der Sozialforschung identifiziert.
- 5 International hat sich bezüglich der Kinderrechte durch die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (1989) eine neue Dimension eröffnet, als die Liste der Rechte auf Schutz vor Missbrauch und Vernachlässigung sowie Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen um das, wenngleich – im Vergleich zu jenem Erwachsener – bescheidene Recht auf Partizipation erweitert wurde.
- 6 Zuerst wurde das aufgenommene Filmmaterial den verschiedenen Forschungshypothesen bzw. Statements zugeordnet. Dies erforderte einen großen zeitlichen Aufwand, vor allem weil auf einer Heimvideanlage gearbeitet wurde. Auf diese Weise konnten Art und Umfang der Kommentare zu jeder Hypothese bzw. jedem Statement analysiert werden. Beim nächsten Durchgang wurde versucht, durch Weglassen inhaltlich und stilistisch gleicher oder ähnlicher Kommentare die Unterschiede herauszuarbeiten. Die Entscheidung darüber, was aus dem Film herausgeschnitten werden sollte, war oft sehr schwierig. Es wurde auch strikt darauf geachtet, nicht bestimmte Kinder oder bestimmte Diskussionen nur deshalb auszuwählen, weil sie »wirkten« bzw. sich »gut im Film machten«. Dieser Prozess erforderte einen weiteren Durchgang, da es schwierig war, die exakte Dauer der Kommentare abzuschätzen. Im Zuge der Editierarbeiten musste der Film darüber hinaus von 3 Stunden auf 40 Minuten zusammengeschnitten werden. Dann oblag es der Filmgesellschaft, das editierte Material zu verbinden (was weitere Editierarbeiten erforderte) und die Credits sowie einige Überschriften einzufügen, mit denen die verschiedenen Themen eingeführt wurden. Zwischen die thematischen Abschnitte wurde jeweils ein leeres Bild eingefügt, damit ich bei Präsentationen an diesen Stellen meine Kommentare in den Film einbinden konnte.

Literatur

- Alanen, L.:** Rethinking childhood. *Acta Sociologica* 31, 1988, 1, S. 53–67
- Alderson, P.:** Research by children. *International Journal of Social Research Methodology: Theory and Practice* 4, 2001, 2, S. 139–155
- Bernstein, Basil:** *Pedagogy, symbolic control and identity: Theory, research, critique*. Lanham, Maryland 2000
- Brannen, Julia / Heptinstall, E. / Bhopal, K.:** *Connecting children: Care and family life in later childhood*. London 2000
- Brannen, Julia:** The use of video in research dissemination: Children as experts on their own family lives. *International Journal of Social Research Methodology: Theory and Practice* 5, 2002, 2, S. 165–173
- David, M. / Edwards, R. / Alldred, P.:** Children and school-based research: Informed consent or educated consent? *British Educational Research Journal* 27, 2001, 3, S. 347–365
- Hantrais, L.:** Contextualisation in cross-national comparative research. *The International Journal of Social Research Methodology: Theory and Practice* 2, 1999, 2, S. 93–109
- Merton, Robert K. / Kendall, Patricia. L.:** The focused interview. *American Journal of Sociology* 51, 1946, S. 541–57
- Morrow, V.:** If you were a teacher, it would be harder to talk to you: Reflections on qualitative research with children in school. *International Journal of Social Research Methodology: Theory and Practice* 2, 1999, 4, S. 297–313
- Qvortrup, Jens:** Childhood as a social phenomenon. Introduction. In: J. Qvortrup (Hrsg.): *The sociology of childhood*. *International Journal of Sociology* 17, 1987, 3, S. 3–37
- Sandbaek, M.:** Adult images of childhood and research on client children. *International Journal of Social Research Methodology: Theory and Practice* 2, 1999, 3, S. 191–203
- Solberg, A.:** The challenge in child research: From being to doing. In: J. Brannen / M. O'Brien (Hrsg.): *Children in families: research and policy*. London 1994, S. 53–66